

Wort des Tages, Johanneskirche Hamburg-Rissen

2. Mai 2020

Pastor Steffen Kühnelt

Zwiebel

Die Zwiebel ist etwas anderes.
Ohne Innereien.
durch und durch Zwiebel,
bis zum Grad der Zwiebelhaftigkeit.
Äußerlich zwiebelhaft,
zwieblig bis ganz innen,
könnte die Zwiebel ihr Inneres
ohne Entsetzen betrachten.

In uns steckt die kaum mit Haut bedeckte
Fremdheit und Wildheit,
das Inferno, die gewalttätige Anatomie
des Internen,
in der Zwiebel dagegen die Zwiebel,
kein Geschlinge von Därmen.
Sie ist mehrfach nackt,
zutiefst undsoweiter.

Widerspruchsloses Sein, Zwiebel,
gelungene Schöpfung.
(...)

Wisława Szymborska (1923-2012)

Widerspruchsloses Sein, vollkommene Schöpfung, die Zwiebel. Kein Unterschied zwischen Innen und Außen, Oberfläche und Tiefe; durch und durch zwieblig. Das ist die Zwiebel, so dichtet uns die polnische Lyrikerin und Literaturnobelpreisträgerin Wisława Szymborska. Bei der Zwiebel bleibt keine Frage offen. Denn die Zwiebel ist etwas anderes, so heißt es; sie ist anders als der Mensch. Der ist zwar durch und durch menschlich, wie die Zwiebel zwieblig. Doch nicht so simpel gestrickt wie die Zwiebelschöpfung. Komplex sind wir, mit diesem Gewirr von Innereien und Adern in uns, von Nerven, Sekreten und Enzymen, einer komplizierten Anatomie. Mit erstaunlichen Funktionen und Fähigkeiten, aber auch: brüchig, anfällig, hinfällig. Ein Virus zu viel und wir gehen dahin. Unvollkommen, das sind wir und das spüren wir. Vergänglich, das wird uns in diesen Wochen bewusster als sonst (und doch wir sind es mit oder ohne Corona). Und so betrachten wir uns, ganz im Gegensatz zur Zwiebel, wenn sie es denn könnte; betrachten unser Inneres *nicht* ohne Entsetzen.

Was ist der Mensch? Die alte, die (Ur-)Frage bleibt. Entsetzlich und schön ist dieser Körper, der uns Sorgen und Genüsse beschert, entsetzlich und schön unser Geist, zum Guten und zum Bösen fähig, entsetzlich und schön die Seele, geheimnisvoll verborgen zwischen unseren Schalen und Häuten; der unsichtbare Saft, der uns durchpulst. Auch sie so verletzlich. Der Mensch wild und fremd, ein Inferno unter der zarten Oberfläche.

„Was ist der Mensch, dass Du Gott seiner gedenkst und des Menschen Kind, dass Du Dich seiner annimmst?“ So betet einer oder eine fragend zu Gott, so steht es geschrieben im 8. Psalm. In dieser Frage stecken unsere Ratlosigkeit mit uns, all unsere menschlichen Widersprüchlichkeiten, so höre ich es. In der Frage steckt aber auch eine Antwort; das Vertrauen, dass Gott unserer gedenkt. Unser Schöpfer, auch Schöpfer der Zwiebel. Dass er an uns denkt und uns, seine Menschenkinder, kennt, so wie wir sind. Das er sieht, was wir nicht sehen und versteht, was wir nicht verstehen. Dass er an uns denkt und kennt und uns annimmt, wenn wir uns selbst nicht mehr kennen und nicht wissen wohin. Dass wir nicht allein sind, sondern geborgen, was immer uns auch geschieht. Das ist der Mensch, das zeichnet uns aus. Keine perfekten Zwiebeln, sondern so unvollkommen wie einzigartig. Gott sei Dank.